



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Deutsche Balladen**

**Loewenberg, Jakob**

**Bielefeld [u.a.], 1933**

20. Der Graf von Habsburg

**urn:nbn:de:hbz:466:1-28215**

Drauf der König greift nach dem Becher schnell,  
 In den Strudel ihn schleudert hinein:  
 „Und schaffst du den Becher mir wieder zur Stell',  
 So sollst du der trefflichste Ritter mir sein  
 Und sollst sie als Ehgemahl heut' noch umarmen,  
 Die jetzt für dich bittet mit zartem Erbarmen.“

Da ergreift's ihm die Seele mit Himmelsgewalt,  
 Und es blizt aus den Augen ihm kühn,  
 Und er siehet erröten die schöne Gestalt  
 Und sieht sie erbleichen und sinken hin;  
 Da treibt's ihn, den köstlichen Preis zu erwerben,  
 Und stürzt hinunter auf Leben und Sterben.

Wohl hört man die Brandung, wohl kehrt sie zurück,  
 Sie verkündigt der donnernde Schall;  
 Da bückt sich's hinunter mit liebendem Blick,  
 Es kommen, es kommen die Wasser all,  
 Sie rauschen herauf, sie rauschen nieder,  
 Den Jüngling bringt keines wieder.

## 20. Der Graf von Habsburg

Zu Aachen in seiner Kaiserpracht,  
 Im altertümlichen Saale,  
 Saß König Rudolfs heilige Macht  
 Beim festlichen Krönungsmahle.  
 Die Speisen trug der Pfalzgraf des Rheins,  
 Es schenkte der Böhme des perlenden Weins,  
 Und alle die Wähler, die sieben,  
 Wie der Sterne Chor um die Sonne sich stellt,  
 Umstanden geschäftig den Herrscher der Welt,  
 Die Würde des Amtes zu üben.

Und rings erfüllte den hohen Balkon  
 Das Volk in freud'gem Gedränge;  
 Laut mischte sich in der Posaunen Ton  
 Das jauchzende Rufen der Menge;  
 Denn geendigt nach langem, verderblichem Streit  
 War die kaiserlose, die schreckliche Zeit,  
 Und ein Richter war wieder auf Erden.  
 Nicht blind mehr waltet der eiserne Speer,  
 Nicht fürchtet der Schwache, der Friedliche mehr,  
 Des Mächtigen Beute zu werden.

Und der Kaiser ergreift den gold'nen Pokal  
 Und spricht mit zufriedenen Blicken:  
 „Wohl glänzet das Fest, wohl pranget das Mahl,  
 Mein königlich Herz zu entzücken;  
 Doch den Sänger vermiß' ich, den Bringer der Lust,  
 Der mit süßem Klang mir bewege die Brust  
 Und mit göttlich erhabenen Lehren.  
 So hab' ich's gehalten von Jugend an,  
 Und was ich als Ritter gepflegt und getan,  
 Nicht will ich's als Kaiser entbehren.“

Und sieh'! in der Fürsten umgebenden Kreis  
 Trat der Sänger im langen Talare:  
 Ihm glänzte die Locke silberweiß,  
 Gebleicht von der Fülle der Jahre.  
 „Süßer Wohlklang schläft in der Saiten Gold,  
 Der Sänger singt von der Minne Sold,  
 Er preiset das Höchste, das Beste,  
 Was das Herz sich wünscht, was der Sinn begehrt;  
 Doch sage, was ist des Kaisers wert  
 An seinem herrlichsten Feste?“ —

„Nicht gebieten werd' ich dem Sänger,“ spricht  
 Der Herrscher mit lächelndem Munde,  
 „Er steht in des größeren Herren Pflicht,  
 Er gehorcht der gebietenden Stunde.  
 Wie in den Lüften der Sturmwind sauft,  
 Man weiß nicht, von wannen er kommt und brauft,  
 Wie der Quell aus verborgenen Tiefen,  
 So des Sängers Lied aus dem Innern schallt  
 Und wecket der dunkeln Gefühle Gewalt,  
 Die im Herzen wunderbar schliefen.“

Und der Sänger rasch in die Saiten fällt  
 Und beginnt sie mächtig zu schlagen:  
 „Aufs Weidwerk hinaus ritt ein edler Held,  
 Den flüchtigen Gemsbock zu jagen.  
 Ihm folgte der Knapp' mit dem Jägergeschloß,  
 Und als er auf seinem stattlichen Roß  
 In eine Au kommt geritten,  
 Ein Glöcklein hört er erklingen fern;  
 Ein Priester war's mit dem Leib des Herrn,  
 Voran kam der Mesner geschritten.“

Und der Graf zur Erde sich neiget hin,  
Das Haupt mit Demut entblößet,  
Zu verehren mit gläubigem Christensinn,  
Was alle Menschen erlöset.  
Ein Bächlein aber rauschte durchs Feld,  
Von des Gießbachs reißenden Fluten geschwellt,  
Das hemmte der Wanderer Tritte;  
Und beiseit legt jener das Sakrament,  
Von den Süßen zieht er die Schuhe behend,  
Damit er das Bächlein durchschritte."

"Was schaffst du?" redet der Graf ihn an,  
Der ihn verwundert betrachtet.  
"Herr, ich walle zu einem sterbenden Mann,  
Der nach der Himmelskost schmachtet;  
Und da ich mich nahe des Baches Steg,  
Da hat ihn der strömende Gießbach hinweg  
Im Strudel der Wellen gerissen.  
Drum daß dem Lechzenden werde sein Heil,  
So will ich das Wässerlein jetzt in Eil'  
Durchwaten mit naßenden Süßen."

Da setzt ihn der Graf auf sein ritterlich Pferd  
Und reicht ihm die prächtigen Zäume,  
Daß er labe den Kranken, der sein begehrt,  
Und die heilige Pflicht nicht versäume.  
Und er selber auf seines Knappen Tier  
Vergnüget noch weiter des Jagens Begier;  
Der andere die Reise vollführet,  
Und am nächsten Morgen mit dankendem Blick,  
Da bringt er dem Grafen sein Roß zurück,  
Bescheiden am Zügel geführt.

"Nicht wolle das Gott," rief mit Demutsinn  
Der Graf, "daß zum Streiten und Jagen  
Das Roß ich beschritte fürderhin,  
Das meinen Schöpfer getragen!  
Und magst du's nicht haben zu eignem Gewinnst,  
So bleib es gewidmet dem göttlichen Dienst!  
Denn ich hab' es dem ja gegeben,  
Von dem ich Ehre und irdisches Gut  
Zu Lehen trage und Leib und Blut  
Und Seele und Atem und Leben."

„So mög' auch Gott, der allmächtige Hort,  
 Der das Flehen der Schwachen erhöret,  
 Zu Ehren Euch bringen hier und dort,  
 So wie Ihr jetzt ihn geehret.  
 Ihr seid ein mächtiger Graf, bekannt  
 Durch ritterlich Walten im Schweizerland;  
 Euch blühen sechs liebliche Töchter.  
 So mögen sie,“ rief er begeistert aus,  
 „Sechs Kronen Euch bringen in Euer Haus  
 Und glänzen die spät'sten Geschlechter!“

Und mit sinnendem Haupt saß der Kaiser da,  
 Als dächt' er vergangener Zeiten;  
 Jetzt, da er dem Sänger ins Auge sah,  
 Da ergreift ihn der Worte Bedeuten.  
 Die Züge des Priesters erkennt er schnell  
 Und verbirgt der Tränen stürzenden Quell  
 In des Mantels purpurnen Falten.  
 Und alles blickte den Kaiser an  
 Und erkannte den Grafen, der das getan,  
 Und verehrte das göttliche Walten.

### *Adelbert von Chamisso*

Geb. 27. Januar 1781 auf Schloß Boncourt in der Champagne, gest.  
 21. August 1838 in Berlin

#### 21. Die Sonne bringt es an den Tag

Gemächlich in der Werkstatt saß  
 Zum Frühtrunk Meister Nikolas,  
 Die junge Hausfrau schenkt' ihm ein,  
 Es war im heitern Sonnenschein. —  
 Die Sonne bringt es an den Tag.

Die Sonne blinkt von der Schale Rand,  
 Malt zitternde Kringeln an die Wand;  
 Und wie den Schein er ins Auge faßt,  
 So spricht er für sich, indem er erblaßt:

„Du bringst es doch nicht an den Tag.“ —

„Wer nicht? was nicht?“ die Frau fragt gleich,  
 „Was stierst du so an? was wirst du so bleich?“  
 Und er darauf: „Sei still, nur still;  
 Ich's doch nicht sagen kann, noch will.

Die Sonne bringt's nicht an den Tag.“